Töpfereigeschichte

Autor(en): **Odermatt, Otto**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **136 (1995)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1033891

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Töpfereigeschichte

Die ganze Schöpfung ist kreativ und intelligent. Wenn man die Blumen und Bäume betrachtet oder die Bewegung der Planeten bewundert, dann sieht man, dass die gesamte Natur ein Ausdruck kreativer Intelligenz ist. – Die Kreativität und Intelligenz hat der Mensch auch in sich. Der Künstler hat die Fähigkeit, diese grundlegenden Qualitäten der Schöpfung in seinen Werken auszuspielen. Er drückt die Gesetzmässigkeiten der Natur, die da alles intelligent und kreativ hat wachsen lassen, in seinen Kunstwerken aus. Dies kann man besonders gut in den Werken der Nidwaldner Töpferinnen beobachten.

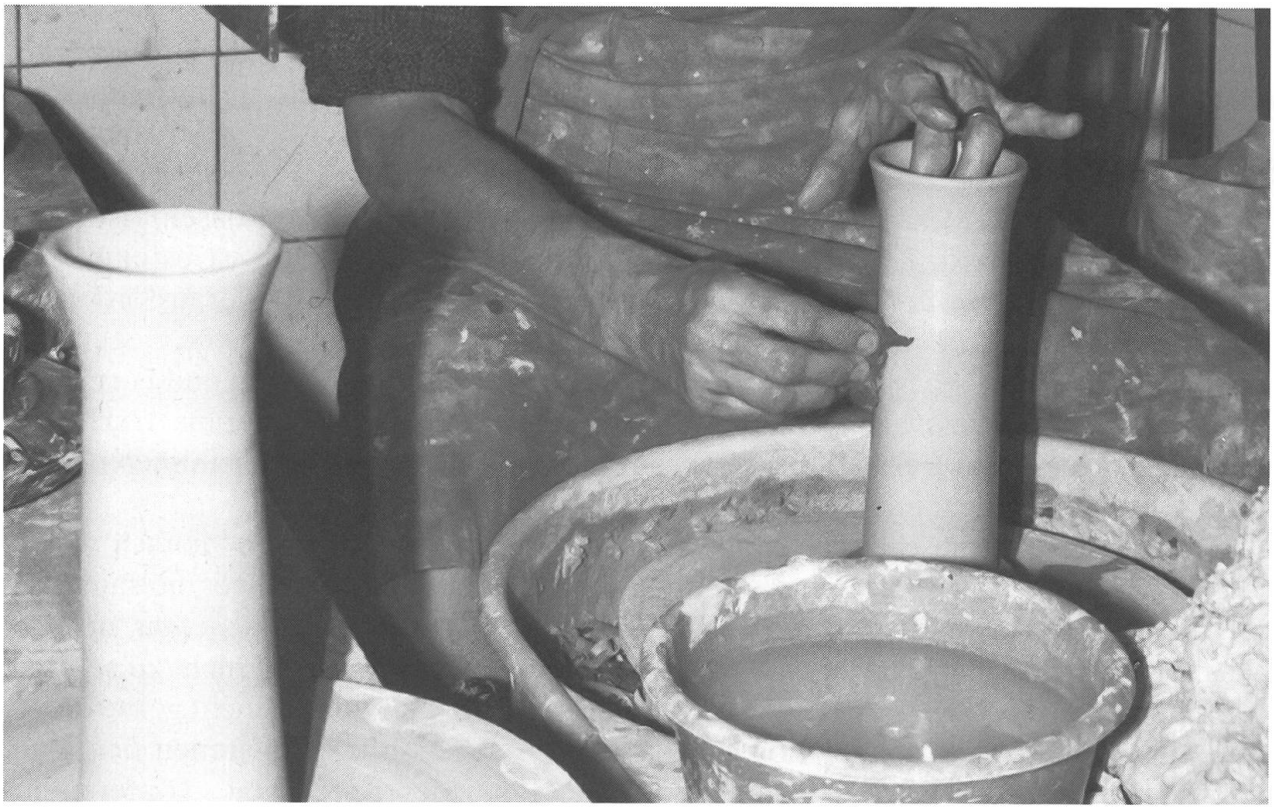
Da sitzt die Töpferin vor der Drehscheibe. Sie legt ein Stück Ton in die Mitte. Und aus diesem kleinen Häufchen unförmiger, feuchter Erde entwickelt sich unter ihren geschickten Händen eine Vase, eine Tasse oder Kanne. – Das Entstehen dieser profanen Gebrauchsgegenstände ist ein höchst kreativer und intelligenter Prozess, denn aus nichts oder aus ein wenig Dreck entsteht etwas Kostbares.

Zitat: «Der einfache ‹dreckige› Klumpen Ton als Produkt der Erde fasziniert mich immer aufs Neue. Mit ihm kann ich meinen Ideen Form, Farbe und Funktion geben!» (Christine Vogel). Man kann diesen schöpferischen Prozess auch anders beschreiben. Wenn zum Beispiel dieser Ton ganz dick an den Schuhen eines Kindes haftet, und es trägt diesen Dreck daheim in die gute Stube, dann schimpft die Mutter mit ihm: «Was machst du denn da? Was soll denn dieser ganze Dreck in unserer schönen Stube. Geh sofort hinaus und putz die Schuhe, aber sofort!» Liegt jedoch derselbe Ton oder Dreck auf der Drehscheibe der Töpferin – oh Wunder, welch faszinierende Transformation, aus dem elenden Dreck wächst eine wunderbare Vase. Und die Mutter stellt sie begeistert in die gute Stube, stellt Blumen ein und erzählt der ganzen Nachbarschaft: «Mein Sohn hat eine wunderbare Vase heimgebracht!» Dies zeigt uns, zu was schöpferische Kraft fähig ist, und ich glaube, dass beim Töpfern auch die genau gleiche Kraft zum Zuge kommt, die eine wunderbare Lotosblume aus dem Dreck wachsen lässt.

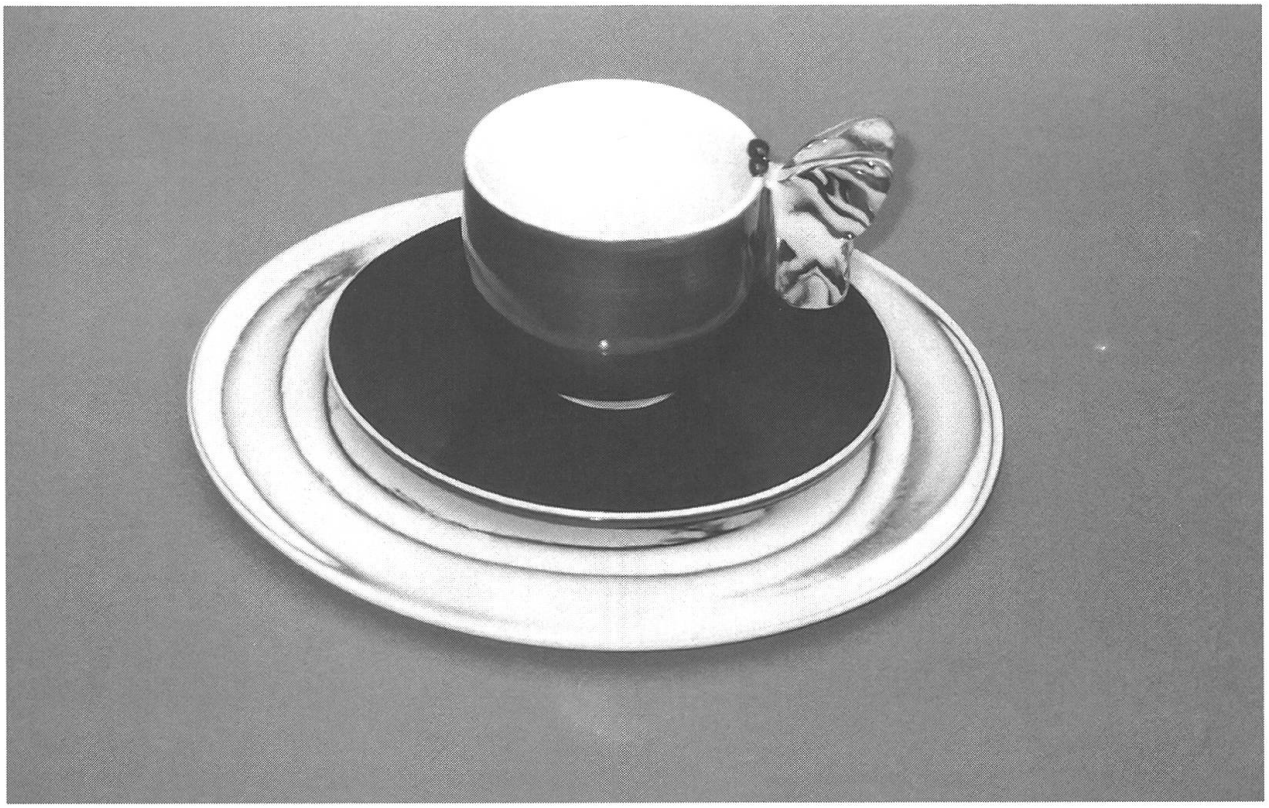
Zitat: «In meiner Arbeit suche ich meine eigene Mitte. Aus meiner Mitte heraus entstehen immer wieder Formen, die mich selber überraschen und auch meistens erfreuen.» (Ursula Uelguer-Fuchs). Zumeist haben die Töpferinnen dieses Kunsthandwerk selber erlernt. Da und dort hat man eine kurze Lehre gemacht, Tips bekommen. Aber das meiste hat man selber erlernt. Eine gute Töpferin hat nie ausgelernt, ist, obwohl sie das Handwerk perfekt beherrscht, eine ewige Lehrtochter. Dieses Lehrtochterdasein ist nicht eine Blamage, viel eher ist es eine ständige, überaus gesunde Herausforderung, neue Formen zu suchen, neue Gegenstände zu schaffen, mit Farben und Formen zu spielen. Es ist eine überaus fruchtbare Herausforderung aus der immer perfektere Formen wachsen.

Die Formen entsprechen vielfach der inneren Stimmung. Aufträge, die sagen die Tasse muss so oder so aussehen, und der Henkel des Kruges darf nicht zu sehr gebogen sein, nimmt man nicht gerne entgegen. Solche Aufträge hemmen den inneren Fluss der Kreativität. Töpfern darf

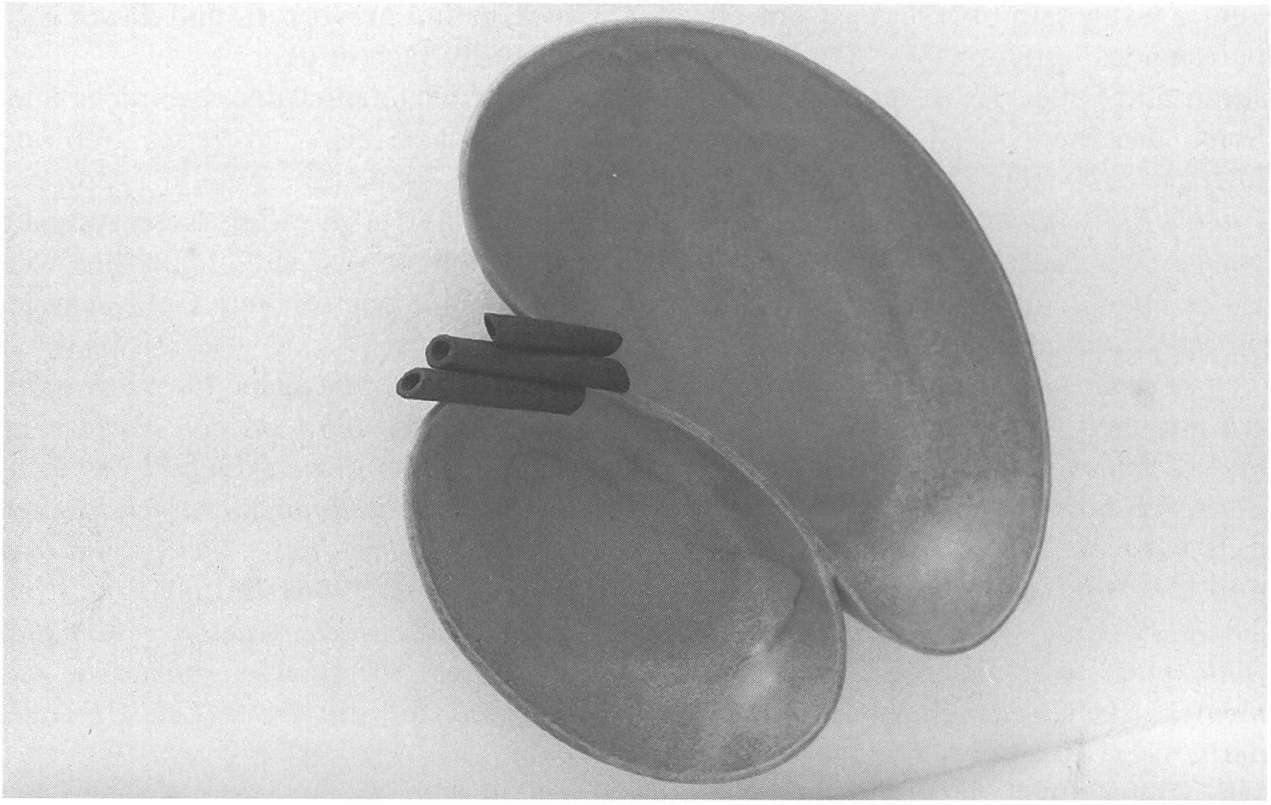
Cécile Donzé-Küng, Beckenried



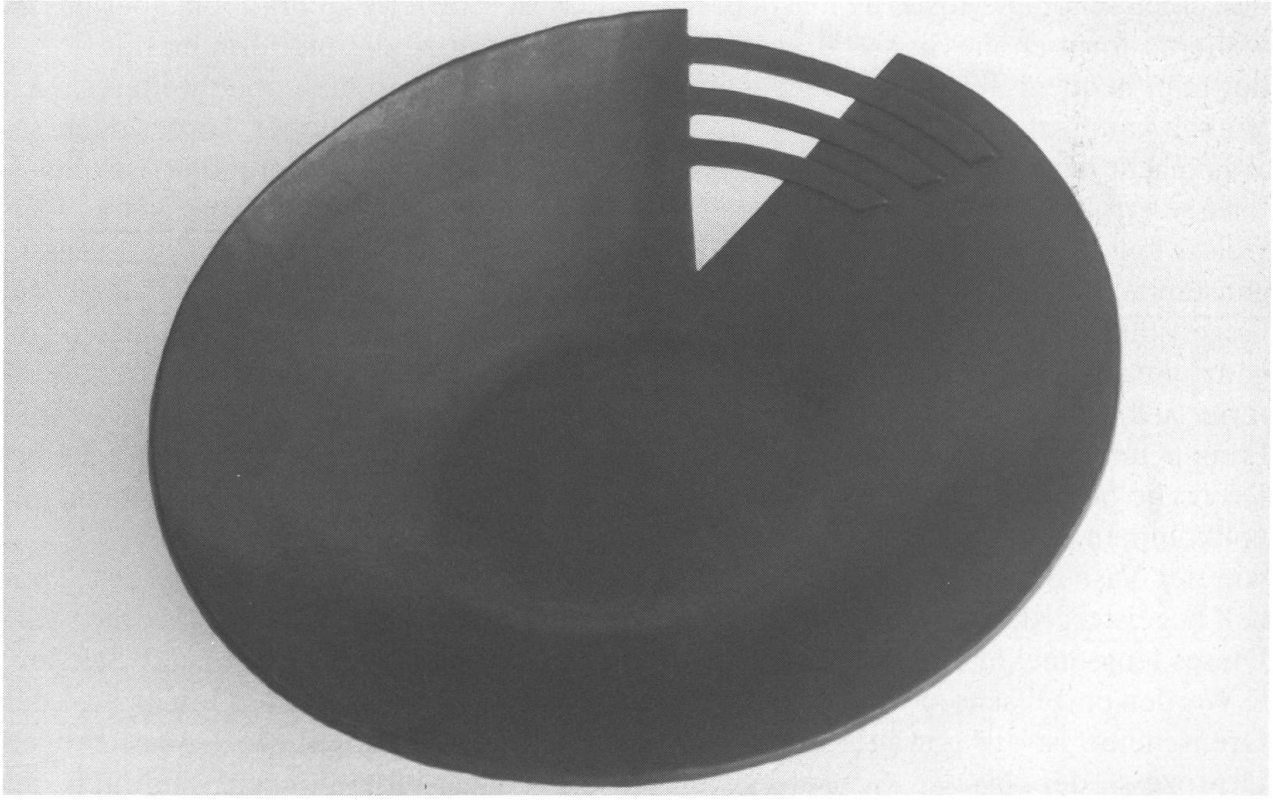
Edith Mathis, Stans



Monika Niederberger, Hergiswil



Marianne Ott, Oberdorf



kein Zwang sein. Töpfern ist ein einzig befreiendes Spiel mit Ton, Formen, Glasuren und Feuer. Es ist ein wundervolles Spiel, das die Nidwaldner Töpferinnen überaus gut beherrschen.

Zitat: «Es ist nicht gerade meine Stärke, mich verbal auszudrücken. Im Schöpferischen aber kann ich das sagen, was ich möchte, und ich werde verstanden. Im Töpferischen nehme ich meine Sinne wahr. Ich mag den Geruch der Erde und fühle die verschiedenen Beschaffenheiten des Tons. Ich höre den hellen, klaren ‹Klickton›, wenn die Ware aus dem Ofen kommt und sehe und staune immer wieder, wie ein Stück Erde Gestalt annimmt. Ja, ich fühle mich wohl bei meiner Arbeit mit meinem Element, der Erde.» (Monika Niederberger).

Die Töpferin will eigentlich nicht Kunstwerke herstellen. Sie will nicht durch Kunst das Bewusstsein der Menschen verändern. Sie will ganz einfach und bescheiden einen schönen Mostkrug machen. Sie will eine formschöne Tasse drehen, aus der man bequem Tee, Milch oder Kaffee trinken kann – und das ist alles.

Was macht jedoch das Schaffen der Töpferin so erfolgreich? Warum vermag sie so viele Menschen mit ihren Gebrauchsgegenständen zu begeistern? Was macht die Gegenstände so einmalig schön? Das ist ganz einfach die Persönlichkeit der Töpferin selbst, die mit grosser Hingabe, Freude und Begeisterung Erde auf der Drehscheibe formt, bis sie von der Form vollkommen überzeugt ist, bis sie selbst von der Vase oder vom Teller oder Krug hell begeistert ist.

Dieses langsame, manchmal auch schnelle Werden und Wachsen von Form auf der Drehscheibe ist ein gewaltiger kreativer Urprozess, der in der Schöpferin ein Glücksgefühl hervorruft, und dieses geht auf den Betrachter über.

Dies ist doch letztlich der eigentliche Sinn des Lebens: Glückseligkeit schaffen und verbreiten. Weil die heutige, viel gepriesene Kunst nur noch selten diese Aufgabe erfüllt, wenden sich viele Menschen wieder vermehrt den schönen Gebrauchsgegenständen zu.

Zitat: «Töpfern bedeutet für mich ständiges Kreieren, ohne an eine Grenze zu stossen. Es gibt mir ein Gefühl von Freiheit. Ich kann bestimmen, was ich machen will. Dazu kommt das Glücksgefühl und die Zufriedenheit über Entstandenes. Und wenn es dazu noch anderen gefällt und Freude und Schönheit verbreitet ist das Ganze sehr lohnenswert.» (Cécile Donzé-Küng).

Ein Töpfer in Italien, Mario Anselmi, hat das Töpfern so beschrieben: «Ich habe eine ‹grande passione›, eine grosse Leidenschaft, und das ist das Töpfergewerbe. Das ist schwierig zu erklären, aber das ist wie ein Feuer, das hier drin brennt.»

Genau das kann man ohne weiteres auch von all den Nidwaldner Töpferinnen sagen: Sie haben eine «grande passione» – eine grosse Leidenschaft, das ist das Töpfergewerbe. Es ist wie ein Feuer, das in ihnen brennt. Dieses Feuer lässt sie während der Arbeit alles vergessen, da gibt es nichts anderes als den Ton, die zu werdende Form, die Hände, Wasser und die unendlichen Drehungen der Scheibe, und alles ist vergessen, es ist wirklich unbegrenzte Freiheit.

Schauen sie sich im Atelier der Töpferinnen um, betrachten sie die Tassen, Krüge, Teller, Vasen und Schalen. Eine jede erzählt die Geschichte der schöpferischen Intelligenz. Aus richtigen unförmigen Tonklumpen sind auf der

Ursula Uelgür-Fuchs, Emmetten

Susanne Wagner, Stans

Drehscheibe wunderschöne Gebrauchsgegenstände entstanden. Hoffen wir doch gemeinsam, dass dieses Feuer, diese «grande passione» noch lange, lange in den Töpferinnen brennt und sie uns alle immer wieder mit neuen Formen und herrlichen Gegenständen erfreuen.

Zitat: «Es ist für mich eine Freude, dieses alte und traditionsreiche Handwerk auszuüben. Ich entdecke immer wieder neue Formen, die mir ganz einfach Spass bereiten. Nur Töpfern allein jedoch würde mir nicht genügen, ich liebe es, Gebrauchs- wie Kunstkeramik mit lebensfrohen Motiven zu bemalen.» (Susanne Wagner).

Es war eine alte Töpferin. Sie hatte das Augenlicht der Kindheit für sich und ihre Mitmenschen bewahrt, deshalb schien sie noch so jung. Am liebsten arbeitete sie unter freiem Himmel. Sie sass da und formte traumwandlerisch wunderbare Töpfe, Tassen und Krüge. Sie schwieg. Sie mochte die Ruhe, die Einsamkeit. Ich besuchte sie oft. Sie sagte nichts. Ich sagte nichts. Und es war immer angenehm dieses Nichtssagen. Eines Tages aber unterbrach sie ihre Arbeit, drehte sich mir zu und sagte sanft lächelnd: «Am liebsten arbeite ich draussen, weil ich so den unendlichen leeren Raum spüre. Ich atme in diesem unendlich leeren Raum. Und indem ich einen Topf forme, gebe ich diesem unendlich leeren Raum eine individuelle Form. Der Raum ausserhalb des Topfes und der Raum innerhalb des Topfes ist der genau gleiche Raum. Ohne den Raum im Topf wäre der Topf nicht. Ohne den Raum ausserhalb des Topfes wäre der Topf auch nicht. Der leere Raum ist also gerade so wichtig wie der zu formende Ton. Dies gilt auch für den Menschen. Glaub mir.» Sie sagte die paar Sätze mit weicher Stimme. Ich stand da und staunte über ihre Worte und staunte, wie sie fortfuhr, dem unendlichen Raum eine individuelle Form zu geben. Es entstand eine phantastisch schöne Tasse.

Zitat: «Ton hilft mir, meine Ideen zu verwirklichen. Wenn ich mit dem Ton arbeite, ist es für mich auch immer wieder eine faszinierende Übung, in die absolute Konzentration zu kommen. Diese Arbeit ist auch eine Ausrichtung auf mein Selbst. Es ist eine innerliche Vertiefung, die mir Ruhe und Zufriedenheit gibt. Die Identifikation mit dem Ton und das Zusammenspiel zwischen mir und der werdenden Form ist für mich eine grosse Herausforderung, meine eigenen Grenzen und zugleich die Grenzen der Materie Ton zu erfahren. Sonst bin ich immer in einem Fluss, Neues zu entwerfen und zu kreieren, was mir auch immer wieder grosse Freude bereitet.» (Marianne Ott).

Eigentlich wollte ich zum Schluss meines Berichtes ein schönes Zitat von einem Dichter hinsetzen. Am besten, wenn ich eine unserer Töpferinnen sprechen lasse. Zitat von Edith Mathis: *«Ich liebe das Töpfern, seit ich es entdeckt habe. Ich wusste schnell, dass ich mit diesem Material arbeiten will. Ich mag den erdigen Geruch des Tons, mag diese weiche Masse aus der so viele Formen entstehen können. Mich fasziniert auch das Brennen, die Wandlung des Materials durch das Feuer vom weichen Zustand zurück zum harten Stein. Meine Formen entstehen aus einem inneren Gefühl heraus, aus eigenen Vorstellungen. Dann mache ich mich ans Werk und versuche, der Vorstellung möglichst nahe zu kommen. Manchmal kommt es auch zu Überraschungen. Formfindung und Formgestaltung sind ein ständiger Prozess – kein Stück ist wie das andere».*

Otto Odermatt